Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich**

Band (Jahr): **8 (2000)**

Heft 28

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

iQ Redaktion, Rämistr. 62, 8001 Zürich, Tel. 01/261 05 54, Inserate: Tel. 01/261 05 70; Fax 01/261 05 56, E-Mail Adresse: mvzs@hotmail.com. Erscheint vierteljährlich.
Auflage: 35'000 Exp. Herausgegeben von den Studentischen Verbänden im MedienVerein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich

Nr. 28/2000

AZB 8028 Zürich
Bitte nachsenden – Adresse nicht melden!

iQ

Quartalsinfo für Uni und ETH

Aktuell

INTRO: Umfrage
Meinungen zur geplanten Umwandlung der Stipendien in Darlehen.
→Seite 2

FACE TO FACE: Kulturschock?
Wie geht es ausländischen Studierenden an der Uni Zürich?
→Seite 3

UNI/ETH: Kritische Sicht
Globalisierungsgegner Bourdieu sprach in der Roten Fabrik.
→Seite 4

Kultur

KULTUR: Musik pur
Ob Neues Glas oder Jeff Buckley, im RecRec findet man jede Scheibe.
→Seite 6

Forum

VSU: Redefreiheit?
Darf ein ehemaliger Minister Pinochets an der Universität sprechen?
→Seite 7

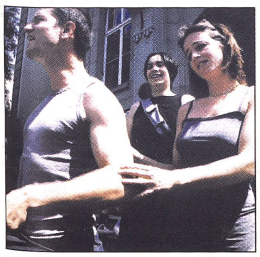
«SOPHIE & SAMUEL»

Die grosse Bombe platzt!

Kurz nach dem Zwischenfall mit dem Velorowdy im Irchelpark während des letzten Fotoromanzos kamen sich Sophie und Sämi nicht nur auf dem Rasen liegend wieder näher.

Entflammt bei Sämi und Sophie die alte Liebe aufs Neue oder besinnt sich Sämi? Wieviel bedeutet ihm die Beziehung mit Fränzi? Genug, nicht eines Morgens an der Seite von Sophie zu erwachen? Wie würde Fränzi auf einen solchen Ausrutscher von Sämi reagieren? Fragen über Fragen, die Antworten gibt es in der neusten Folge des Fotoromanzo mit dem vielsagenden Titel: «Flucht in die Einsamkeit». ❱

Fotoromanzo→Seite 5



Die Nase voll von Frauen? *(mf)*

BEGEGNUNGEN

Austauschstudis

Was bewegt ausländische Studis, einige Zeit an der Uni Zürich zu studieren? Und wie ergeht es ihnen hier? iQ hat nachgefragt.

Neben Yayra Glover aus Ghana, der seit einigen Jahren an der Uni Zürich studiert, geben auch die finnische Politologie Studentin Anja und die Jus -Studentin Anna aus Schweden über das Leben fern der Heimat Auskunft. ❱

→Seite 3

Rubriken

Editorial	2
Umfrage	2
Short News	2
Face to Face	3
Austauschstudis in Zürich	3
Bourdieu hautnah	4
Fotoromanzo	5
Kolumne	6
Literatur im Keller 62	6
Neue Musik	6
VSU-News	7

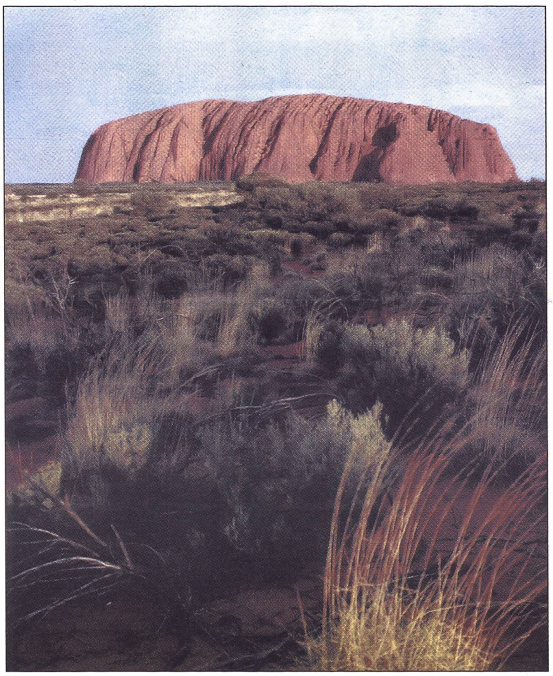
INTERRAIL, TREKKING, SPRACHAUFENTHALT

Vom Fernweh gepackt

Die Semesterferien stehen an und neben den Prüfungsvorbereitungen und dem Geldverdienen sollte bis im Oktober auch noch Zeit für einen Urlaub sein. Ob per Interrail wie Vitus Derungs, zu einem von Claude Curchod vorgeschlagenen Sprachaufenthalt nach Australien oder einem Trekking-Trip mit Caroline Fink in den Himalaya, die iQ-Redaktion wünscht schöne Ferien!

Büchsenraviolis mit einem Gaskocher kochen, irgendwo auf einem Bahnsteig in Finnland; oder nach einer Übernachtung am Strand von fremdsprachigen Polizisten geweckt werden; oder eine Nacht lang auf dem Schlafwagen-Korridor mit Engländern und Holländerinnen Dosenbier trinken; ungefähr so kann man sich Interrail vorstellen.

Für alle, die es noch nicht kennen: Interrail ist ein Bahnticket, das in der Regel während einem Monat innerhalb bestimmter Länder Europas freie Fahrt auf dem ganzen Schienennetz ermöglicht. 29 europäische Länder, inklusive Marokko, machen bei diesem Angebot mit. Sie sind in sieben Zonen eingeteilt, woraus ein Ticket für eine, zwei, drei, oder alle sieben Zonen gewählt werden kann. InterrailerInnen bis 26 Jahre bezahlen für 1 Zone CHF 308.-, (2 Zonen 407.-, 3 Zonen 464.- und für ganz Europa 530.-).



Der Berg ruft: Ayers Rock in Australien. *(Claude Curchod)*

Neu: Interrail auch für über 26-jährige

Das Interrailticket bietet neben diesen schier unbegrenzten und äusserst günstigen Reisemöglichkeiten noch andere Vorteile. Für Strecken in dem Land, in dem man wohnt, bezahlt man als Besitzer eines Interrailtickets bloss die Hälfte. Dieselbe Preisreduktion gibt es für Transitreisen durch Länder, die zwischen zwei Zonen liegen. Tiefere Preise gibt es auch bei Museumseintritten in ganz Europa.

Neu können auch Personen über 26 Jahren in den Genuss von Interrail kommen, die Preise sind jedoch etwas höher. Um böse Überaschungen zu vermeiden, gilt es drei kleingedruckte Besonderheiten zu beachten. Erstens: Wer nur eine Zone kauft, fährt nicht einen Monat, sondern bloss 22 Tage lang unbeschränkt kreuz und quer durch seine Zone. Zweitens: Reservationen, insbesondere für Nacht- und Hochgeschwindigkeitszüge müssen auch als InterrailerIn gemacht und bezahlt werden. Und Drittens: Aufpreise für zuschlagspflichtige Züge entfallen für InterrailerInnen ebenfalls nicht. Alle diese und weitere Infos sind auch auf dem Internet zu finden unter www.sbb.ch/pv/interrail_e.htm, auf www.interrail.net oder unter www.interrail-tour.com gibt es weitere Infos. Auf www.interrail.net findet man alle europäischen Bahnfahrpläne und Links zu Bahnunternehmungen jedes Interraillandes. Weiter gibt es auf dieser Seite – in zwölf Sprachen – Hinweise auf Unterkünfte und Sehenswürdigkeiten sowie Tipps für eine gute Ausrüstung.

Natürlich wäre Interrail noch viel schöner, wenn man die Sprache des jeweiligen Aufenthaltslandes beherrschen würde. Zum Beispiel in Schweden: «Wow! Var det en älg? (Wow! War das ein Elch?)» In Portugal: «Onde é o Bar nesta Praia? (Wo ist an diesem Strand die Bar?)» In Griechenland: «Ekho Allergia sti Feta» (Ich habe eine Allergie gegen Feta-Käse.). In den Niederlanden: «Maar ik zou graag mijn frites met ketchup willen.» (Ich hätte aber gerne Ketch-up zu meinen Pommes gehabt.)

Von Australien fasziniert

Die meisten Leute assoziieren Australien mit dessen berühmtesten Bildern wie dem Ayers Rock oder dem Opera House von Sydney, welche in den Schaufenstern jedes mittleren Reisebüros zu finden sind. Diese Ikonen vermitteln trotz oder gerade wegen ihrer Bekanntheit ein unechtes Bild des Kontinentes terra australiensis. Australien bietet einen enormen Reichtum an Reisemöglichkeiten: von der Öde des Outback im Inneren des Kontinentes über das Great Barrier Reef bis hin zu den modernen Skyscraperskylines von Sydney, Perth und Melbourne.

Nach der Rekrutenschule beabsichtigte ich in einem fernen anglophonen Land einen Sprachkurs zu absolvieren; anfänglich reizte mich Kanada, doch als ich die Preise verschiedener Sprachschulen mehrerer Länder verglich, musste ich mein ursprüngliches Vorhaben revidieren: Die Sprachschulen Australiens glänzten mit günstigen Preisen, und auch die Flugverbindung mit Thai Airways überzeugte mich: In nur 20 Stunden lässt sich «down under» erreichen.

So kam es, dass es mich nach Manly, einen nördlichen Suburb Sydneys, verschlug. Nach ein paar Tagen Akklimatisation begann ich, die grösste Stadt des fünften Kontinentes ausgiebig zu erkunden. Meine Begeisterung schien nicht mehr zu weichen, nachdem ich von Manly aus das erste Mal die Fähre in Richtung Sydney-City nahm; die Fähre, eigentlich als öffentliches Personentransportmittel gedacht, schaukelt zudem gemütlich am Opera House vorbei und ist somit die weitaus preiswerteste Sightseeingattraktion. Die Vororte Sydneys erinnern an englische Wohngegenden, die aus roten Backsteinen errichteten Häuser vermitteln einem das Gefühl, eher auf den Inseln des Vereinigten Königreichs selbst als denn auf der anderen Seite der Alten Welt zu sein.

In nur 20 Stunden nach «down under», in die Suburbs von Sidney

Die Bevölkerung ist sehr bunt gemischt: Rund ein Drittel von Sydneys 3,5 Millionen Einwohnern sind Einwanderer aus dem asiatisch-pazifischen Raum, während die anderen zwei Drittel im Verlaufe der letzten beiden Jahrhunderte aus Europa immigrierten. Nach ein paar Wochen Sprachunterricht zog es mich in Richtung Norden, in Richtung Wärme, Great Barrier Reef und tropischer Regenwald. Die Ostküste Australiens ist touristisch sehr erschlossen, und man hat auch keine Mühe, in einem Backpacker, einer Jugendherberge, eine preiswerte und saubere Schlafstelle zu finden. Zu entdecken und bestaunen gibt es ungemein viel, und jeder Tag bietet Neues, teilweise Unglaubliches.

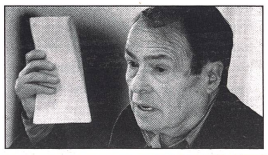
Eine der schönsten Erfahrungen, die ich an der Ostküste machte, war der Besuch auf der grössten Sandinsel der Welt: Fraser Island, rund 200 Kilometer nördlich von Brisbane, der Hauptstadt Queenslands.

Fortsetzung→Seite 2

SCHWERGEWICHT

Bourdieu in Zürich

Er gilt als Meister seines Fachs und ist ebenso berühmt wie berüchtigt. Kürzlich beehrte er Zürich. Die Rede ist von Pierre Bourdieu, dem französische Soziologen und Kapitalismuskritiker.
Von René Bauer und J.Maier.



Pierre Bourdieu. *(Stefan Hofer)*

Die Leute strömten in Scharen in die Rote Fabrik. Selten gelingt es Veranstaltungen, an welchen WissenschafterInnen auftreten, ein solches Publikumsmagnet darzustellen. In diesem Fall war aber alles anders: Bourdieu ist weit über die Grenzen der Wissenschaft hinaus ein bekannter Name. Und in der Tat: Er hat auch etwas zu sagen. Seine Kapitalismuskrtitik besteht nicht einfach nur aus abgedroschenenen Floskeln, sondern hat Hand und Fuss. Daneben zeigt er aber auch Alternativen auf und befasst sich mit der Rolle der Intellektuellen und der Wissenschaft in der heutigen sich globalisierenden Gesellschaft. ❱

→Seite 4

Vom Fernweh gepackt

Fortsetzung→Seite 1

Insgesamt kann ich allen nur empfehlen, nach Australien zu fliegen; ich habe während dreier Monate dermassen viel Positives und Unvergessliches erleben dürfen, dass ich lieber heute als morgen nochmals hinfahren würde. Seither leide ich allerdings permanent an Fernweh…

Wer trekkt, denkt nicht.

Jedenfalls nicht gleich wie zu Hause. Wir sind drei Stunden unterwegs. Das dürften 1000 zurückgelegte Höhenmeter sein. Würde also heissen noch 300 weitere bis zum nächsten Dorf, dann Pause, dann nochmals 500 rauf. Ich rechne Stunden durch Minuten mal Höhenmeter pro Minute mal Tagesetappe. Ich rechne im Schritttempo. Und wenn die eine Rechnung fertig gerechnet ist, kommt die nächste für den kommenden Tag, die kommende Woche. Mein Denken funktioniert in Höhenmetern. Mein Rucksack und ich bewegen uns Richtung 5000er Grenze – Ferien mal anders.

Trekking bedeutet Anstrengung, Blasen und Schweiss. Es bedeutet aber auch, die Simplizität unserer grundlegendsten Bedürfnisse kennen zu lernen, den Körper, das Durchhaltevermögen und den Willen auf Biegen und Brechen zu testen und ein Land im Schritttempo zu erleben. Dies gilt vor allem für individuelle Trekkerinnen; wer sich einer durchorganisierten Gruppen anschliesst und zum Touri-Trek fliegt wird wohl etwas weniger von der Authentizität einer Kultur zu sehen bekommen und auch seinen Plunder nicht selber schleppen müssen.

Wer kann trekken? Eigentlich jede, die sich davon angesprochen fühlt. Beispielsweise in Nepal bietet sich praktisch jede Stufe von Trekking an. Dies reicht von der 3-Tages easy Wanderung bis zur zweimonatigen hard core-Tour – sprich Eispickel, Biwak und Co. im Gepäck. Was auf dem Persönlichkeitsbeschrieb einer Trekkerin, eines Trekkers, jedoch definitiv nicht fehlen sollte, sind eine gewisse Unkompliziertheit und ein Hang zum Nichtjammern. Abgesehen von diesen zwei Voraussetzungen braucht es noch Kondition und vor allem Wille.

Aus studentischer Perspektive bietet diese Art von Reisen sicher einige beachtenswerte Vorteile. Gerade individuelles Trekking kann äusserst preisgünstig sein. Im Gegensatz zu organisierten Tours gilt aus meiner Erfahrung die Regel: Halber Preis für doppelte Zeit. So kostet ein organisierter Trek nach Nepal für zwei bis drei Wochen rund drei bis viertausen Franken. Individuell reichen 2000 Franken für gut fünf Wochen.

Wer jedoch nicht ausserordentlich spendable Leute kennt, die einem eine Ausrüstung auslehnen, muss diese im Voraus erstehen, wobei sich diese Zahlen rasch einmal im hohen dreistelligen, respektive vierstelligen Bereich bewegen. Aber einmal gekauft, hat man's auf ewig. Abhängig vom Budget lässt sich auch die geeignete Trekking-Destination suchen. Klar bieten der gigantische Himalaya in Nepal, Indien und Tibet oder die Anden in Chile Eindrücke, die schier unser Erfahrungsvermögen sprengen. Und auch ein Tropen-Trek in Thailand dürfte seine Reize haben. Jedoch lässt sich die rauhe Schönheit der Natur und das Vorwärtskommen zu Fuss mit allem auf dem Rücken auch in den abgelegenen Tälern der Pyrenäen oder der Alpen erleben. So bieten sich unzählige Möglichkeiten.

Was jedoch bei jeder Reise zählt, auf der man über gewisse Zeit auf sich selbst gestellt bleibt, ist eine seriöse Vorbereitung. Daher sollte jede individuell geplante Reise schon einige Zeit vorher mit einer umfassenden Vorbereitung anfangen und einige Zeit nacher mit dem letzten Parasiten-Check beim Arzt in Zürich aufhören… ❱

→ Editorial

Jürg A. Stettler

Ab in die Ferien!

Bald brechen die Semesterferien an und dann beginnt das grosse Büffeln, der 100%-Ferienjob oder der Müssiggang bis im Oktober. Bis dahin sollte man sicherlich genügend Zeit finden, um sich an einem lauen Sommerabend das iQ zum Thema Reisen zu Gemüte zu führen. Man kann die Artikel zu ausländischen Studierenden an der Uni und ETH auch auf dem Flug zur Traumdestination lesen oder die neusten Intrigen und Verstrickungen von Sämi, Sophie und Fränzi während einer Lernpause kurz überfliegen. Erst einmal gelesen, eignet sich das iQ übrigens ideal, um das Grillfeuer am Fluss in Gang zu bringen oder um die vom Gewitterregen nassen Schuhe auszustopfen. Egal wo man das iQ liest oder für was man es verwendet, viel Spass bei der Lektüre!

UMFRAGE

Stipendien ade?

Was meinen die Studierenden zum geplanten Systemwechsel vom Stipendien- zum Darlehenswesen? Der Zürcher Regierungsrat möchte die bisherigen, freiwillig zurückzahlbaren Stipendien durch rückzahlungspflichtige Darlehen ersetzen.
Nachgefragt von Daniel Frei und Michael Koller.

1 2 3 4 5

1 Alejandro Vazquez, Politologiestudent, 7. Semester:

Ich befürworte diesen Wechsel nicht. Die Stipendien sind für diejenigen gedacht, welche das Studium nicht finanzieren können. Ich selbst beziehe auch Stipendien und weiss, wie wichtig sie sind, um die Ausbildung zu bezahlen. Darlehen würden bedeuten, dass man diese nach dem Studium zurückzahlen muss. Man hat mit 25 oder 26 Jahren also unter Umständen mehrere zehntausend Franken Schulden. Das kann doch nicht der Sinn einer Ausbildungsförderung durch den Kanton sein!

2 Noëlle Jufer, KME-Studentin, am Abschliessen:

Grundsätzlich bin ich gegen den geplanten Wechsel. Es sollte jedem selbst überlassen werden, ob er die Stipendien zurückzahlen will oder nicht. Würde der Übergang zum Darlehenswesen allerdings bedeuten, dass damit mehr Studierende unterstützungsberechtigt würden, dann fände ich es gut. Die Stipendienvergaben sind in letzter Zeit ja zurückgegangen und die Anforderungen immer höher geschraubt worden.

3 Marco Vannotti, Psychologiestudent, 10. Semester:

Nein, ich befürworte das Darlehenssystem nicht. Ich finde es schade, dass es soweit kommen muss. Auf der anderen Seite finde ich es aber auch bedenklich, dass praktisch niemand freiwillig seine Stipendien zurückzahlt. Es müsste aber andere Möglichkeiten als die Darlehen geben, um Geld zu sparen.

4 Corinne Bühler, Ökonomiestudentin, 2. Semester:

Ich denke nicht, dass dieser Wechsel eine guter Vorschlag ist. Dadurch wird doch letztlich eine Ungleichheit geschaffen. Jemandem, der mehr Mittel zur Verfügung hat, ist es eher egal, wenn er nach dem Studium sein Darlehen zurückzahlen muss. Man startet dann mit einer erheblichen Last ins Berufsleben. Vielleicht führt das zur Überlegung, ein Studium zu wählen, welches die Chance auf einen gutbezahlten Job erhöht.

5 Noëmi Glenck, Politologiestudentin, 3. Semester:

Ich habe mich noch nicht sehr intensiv mit dieser Frage auseinandergesetzt. Ich weiss aber, worum es geht und habe gehört, dass in etlichen Ländern das Darlehenssytem gut funktioniert. Ich denke schon, dass dadurch eine gewisse Gefahr besteht, dass Personen, welche über wenig finanzielle Mittel verfügen, von einem Studium abgeschreckt werden könnten. Grundsätzlich finde ich die Idee aber nicht so schlecht. ❱

→ ShortNews

Vergebene Chance

Der Protest hatte Erfolg: José Piñera, chilenischer Ex-Minister unter Pinochet, wurde an der Uni am Reden gehindert. Zurück bleibt ein zwiespältiges Gefühl: Die Verhinderung seines Auftritts ist aus moralischen Gründen nachvollziehbar.

Auf der anderen Seite wurde eine Chance vergeben: In einem kritischen Dialog hätte die Möglichkeit bestanden, den «Wirtschaftsexperten» zu entlarven. Die Argumente gegen ihn und seine Ideen wären dann stärker gewesen. Protest ist gut, die Auseinandersetzung besser. ❱

Reklame

Druck. Unser Metier ist Drucken: Bogendruck oder Zeitungsrotationsdruck. Auch mehrfarbig. Mit modernster Druckvorstufe: zum Beispiel ColorManagement (CMS). Oder Computer-to-Plate. Wir geben Ihnen unser Know-how weiter und bieten Ihnen technischen Support, damit Sie mit uns zusammen ein optimales Druckresultat erzielen. Wir übernehmen auch die Adressierung und den Versand. Oder auf Wunsch wickeln wir Ihre Aufträge auch als Generalunternehmerin ab. Neben der Technik haben wir noch weitere Qualitätsziele: Nicht die Gewinnmaximierung steht im Vordergrund, sondern neben der technischen auch eine ökologisch und sozial nachhaltige Produktionsqualität. Nehmen Sie Kontakt auf mit uns. Wir beraten Sie gerne● ropress

Baslerstrasse 106, 8048 Zürich
Telefon 01 491 24 31, Fax 01 493 30 27
E-Mail ropress@active.ch

Aktuell und informativ und auch im Internet: die «Zürcher Studentin» unter www.zs.unizh.ch

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG
Mehr als kopieren und … gleich «nebenan».
Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

TÖFF
Grundkurs Fr. 280.–/Verkehrskunde Fr. 220.–
Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58/01 860 36 86
www.mstrebel.com
strebel

VON GHANA NACH ZÜRICH

Über Umwege in die Schweiz

Yayra Glover studiert seit mehreren Jahren an der Uni Zürich. Der Weg aus seinem Heimatland Ghana in die Schweiz und schlussendlich an die Uni erfolgte über einige Umwege. iQ wollte wissen, was ihn hierher brachte und wie er die Begegnung mit einer sehr fremden Kultur erlebte. Interview von Michael Koller.

Was hat dich hier in die Schweiz gebracht?

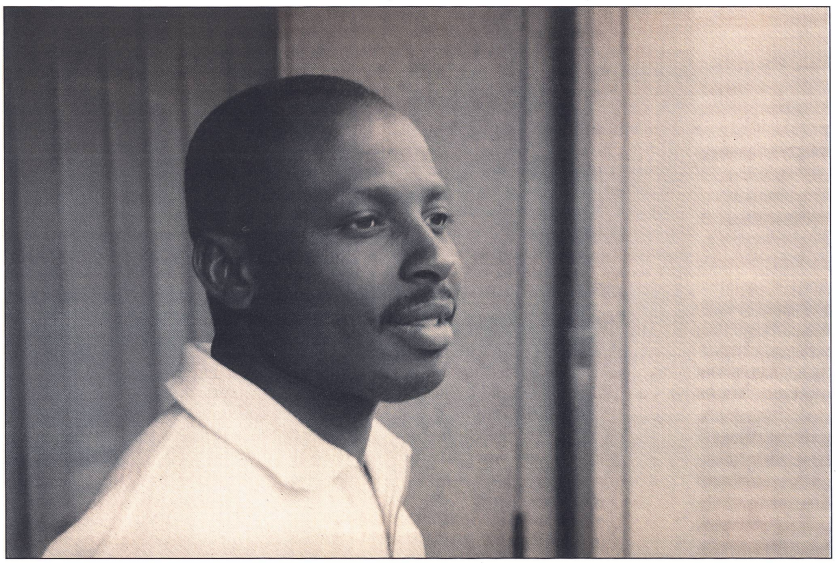
Yayra: Eigentlich wollte ich über ein Austauschprogramm meiner Schule an eine Uni in den Vereinigten Staaten gehen, allem voran weil ich in Ghana schon Englisch gelernt hatte. Doch es kam alles anders, und diese Geschichte ist ein Paradebeispiel für die Korruption in meiner Heimat.

Der Direktor meiner Schule, der dieses Austauschprogramm betreut, sollte für mich einen Studienplatz in den Staaten organisieren. Das ganze Prozedere war sehr undurchsichtig und ich hatte keine andere Wahl, als ihm zu vertrauen; es ging dabei um einen für ghanesische Verhältnisse grossen Geldbetrag. Bevor ich abreiste, sagte er mir, ich müsse zuerst in die Schweiz fliegen, und von dort würde ich dann weiter nach Amerika reisen.

Also flog ich zuerst einmal in die Schweiz. Kurze Zeit später fand ich heraus, dass der Direktor das Austauschprogramm nur in der Schweiz organisiert hatte. Da diese in Europa billiger sind als in Nordamerika, meldete er mich einfach hier an und behielt die Differenz des Geldes für sich. Daran konnte ich leider nichts mehr ändern, aber als ich ein Jahr darauf wieder in Ghana war, machte ich den Fall bekannt und er wurde zur Rechenschaft gezogen.

Wie ging es dann hier weiter?

Yayra: Als ich am Flughafen Kloten ankam, wartete dort ein Bauernpärchen auf mich. Wenigstens in der Schweiz war alles organisiert. Ich war sehr verwirrt, denn ich wusste nicht, was mich hier erwarten würde. Und zudem verstand ich damals kein Wort Deutsch. Diese zwei Leute erklärten mir mit Händen und Füssen, dass ich jetzt zu ihnen nach Hause kommen solle. Nach Gossau, auf ihren Bauernhof. Weisst du, ich stellte mir Europa mit grossen Städten und Wolkenkratzern vor, aber dann komme ich hierher und stehe in einem Bauernhof, und überall hats Kuhscheisse (lacht).



Yayra Glover: Eigentlich wollte er in den USA studieren... *(Michael Koller)*

Das grosse Problem war anfangs, dass die Familie kein Wort Englisch, und ich kein Wort Deutsch sprach. Als erstes nahm die Frau ein Wörterbuch hervor und tippte mit den Fingern auf «hungry»; sie wollte wissen, ob ich Hunger habe. Am Anfang war alles total neu für mich. Ich hatte beispielsweise noch nie Schinken gegessen, und die Sonne ist hier abends sehr lange am Himmel. Doch die Familie war sehr nett zu mir, und mit der Zeit wurde ich ein Teil von ihnen.

In diesem Jahr war ich im Gymnasium in Wetzikon, aber nach drei Monaten begann ich zu arbeiten, weil mir die Schule nichts brachte.

Weshalb bliebst du nach diesem Fehlstart dann doch in der Schweiz?

Yayra: Es war eine neue Erfahrung für mich, ich wollte trotz all den Pannen nicht gleich zurück. Und bald darauf lernte ich meine jetzige Frau kennen.

Wie hast du die Zeit als Arbeitender erlebt?

Yayra: Ich begann in der SSG zu arbeiten, und da wurde mir mit viel Rassismus begegnet, aber kaum von Schweizern sondern von den anderen Ausländern. Das ist ein Muster, dass sich in der ganzen Zeit, in der ich hier lebe, immer wiederholt hat. Die Schweizer haben mich im allgemeinen immer sehr freundlich behandelt. Aber in der SSG war immer dieser Kampf, nicht nur zwischen mir und den anderen, sondern zwischen der ganzen Belegschaft. Ans Studieren dachte ich in jener Zeit gar nicht mehr, bis mich während der Arbeit einmal ein Engländer fragte, weshalb ich mit meinem guten Englisch meine Zeit mit Arbeiten verschwende, statt zu studieren. Das hat mir Mut gemacht, und dann wollte ich nicht mehr arbeiten, sondern studieren.

Nach einigen Anstrengungen und einer Prüfung in Fribourg begann ich hier in Zürich zu studieren. Seit ich an der Uni bin, habe ich gesehen, dass es ein anderes Leben gibt, mit keinem oder höchstens positivem Rassismus.

Hast du Kontakt zu anderen Schwarzafrikanern?

Yayra: Es gibt nur sehr wenige Schwarze an der Uni, etwa drei habe ich gesehen, aber wir kennen uns nicht näher. In der Westschweiz studieren mehr Afrikaner, vorallem wegen der französischen Sprache.

Auch in der Stadt habe ich kaum Kontakt zu anderen Schwarzen; sie wollen etwas anderes als ich. Krass gesagt wird wahrscheinlich jeder Schwarze, der hier studiert, einmal in irgend einem Land Minister; nach dem Studium gehen sie zurück in ihre Heimatländer und versuchen, Europäer zu spielen. Die meisten benehmen sich sehr elitär und haben das Gefühl, etwas Besseres zu sein, nur weil sie in Europa studiert haben. Deshalb suche ich bewusst keinen Kontakt, denn ich will die Kultur und die Leute hier kennenlernen.

Es ist aber sicher nicht einfach, hier Freunde zu finden.

Yayra: Freunde findet man nicht schnell, aber das Schöne ist, dass man den Leuten in der Schweiz generell vertrauen kann.

Das Bild, das viele Schweizer von Afrikanern und Afrika haben, ist, soweit ich dies beurteilen kann, stark verzerrt. Wie empfindest Du das?

Yayra: Krankheit, AIDS, Hunger und Kriege sind in den Nachrichten immer wieder genannte Schlagworte. Aber Afrika ist ein riesiger Kontinent, kein kleines Land. Wir haben wirklich alles, von extrem armen bis zu extrem reichen Leuten. Es gibt die unterschiedlichsten Kulturen und Sprachen, es hat Wüsten und grüne Wiesen. Die Vorstellung ist von Stereotypen geprägt, und nach wie vor prägen Weisse diese Bilder.

Wie gefällt dir das Leben in der Schweiz ganz allgemein?

Yayra: Ich schätze «the rule of law», die hier herrscht. Denn so gibt es für Schwarze mehr oder weniger eine Chancengleichheit; wenn du etwas kannst und dir Mühe gibst, wird das akzeptiert, ob du nun schwarz bist oder nicht. Zum Beispiel in den USA oder in Grossbritannien wird man bei Einstellungen und im Bildungssystem diskriminiert, wenn man Schwarzer ist. Zudem spüre ich auch kaum Rassismus von Schweizern; ich interpretiere nicht sofort alles als Rassismus, aber viele Schwarze tun das. Als einmal im Tram ein Mann meinem Freund auf den Fuss stand, empfand er dies als rassistisch. Ich denke, der Mann hatte einfach einen schlechten Tag oder Streit mit seiner Frau. ❱

AUSTAUSCHSTUDENTINNEN IN DER SCHWEIZ

Mehr als «Schoggi» und Berge

Wie fühlen sich ausländische Studierende in Zürich? iQ hat mit einer Finnin, die in Edinburgh Politikwissenschaft, Jus und moderne Sprachen studiert, und mit einer schwedischen Jus-Studentin aus Stockholm gesprochen. Interview von Eva Duse.

Warum seid ihr hier in Zürich?

Anja: Ein Austauschjahr wollte ich immer machen, aber eigentlich in Barcelona. Als ich vor zwei Jahren in Malaga war, habe ich dort aber einen Schweizer kennengelernt und mich deswegen entschieden, statt nach Spanien hierher zu kommen. Ausserdem hat die Schweiz in Bezug auf Ausbildungen international einen guten Ruf.

Anna: Ich habe schon in der Mittelschule ein Austauschjahr in der Schweiz absolviert, deshalb wollte ich wieder hierher. Damals wollte ich Deutsch lernen, aber nicht in Deutschland. Also hatte ich die Wahl zwischen Österreich und der Schweiz. Für letztere habe ich mich entschieden aufgrund des idyllischen Bildes, das man im Ausland von hier hat: Kleines Land, hohe Berge, alle Menschen sind glücklich.

Da schicken einen die Eltern gerne hin: Die Schweiz ist klein, überschaubar und hat einen hohen Lebensstandard; da kann einem nichts passieren. Und ausserdem ist sie besonders spannend, gerade weil sie nicht zur EU gehört. Wir lernen hier ein ganz anderes System kennen.

Wie erlebt ihr euer Studium hier?

Anja: Ihr habt hier nicht die Campus-Kultur, wie wir sie kennen, also keine Kurse in kleinen Gruppen, sondern grosse Vorlesungen. Das ist sehr ungewohnt. Und man ist sehr frei. Handkehrum muss man sich selbst informieren, wie und wann man allenfalls in einem Fach eine Prüfung ablegen kann, weil ihr keine Semesterabschlussprüfungen habt wie wir. Euer System erfordert viel Selbständigkeit. Dafür ist eure Uni mitten in der Stadt gelegen, das gefällt mir sehr. Die Uni in Stockholm ist eher am Rand, aber hier bist du mitten im Geschehen drin.

Anna: Ja, das stimmt. Handkehrum: in Edinburgh fühle ich mich wegen des stark strukturierten Studiums eher als Schülerin, hier hingegen fühle ich mich wirklich als Studentin. Der Nachteil hier ist, dass du immer inkognito bist. Kein Mensch merkt, wenn du fehlst, und wenn du wolltest, könntest du wochenlang studieren, ohne je mit jemandem zu sprechen. Das ist ein seltsames Gefühl. Es ist auch sehr schwierig hier, Leute kennenzulernen, gerade, weil ihr nicht die Campus-Kultur habt, also nicht diese «Community». Man trifft nicht immer wieder dieselbe kleine Gruppe von Leuten und auch sonst gibt es sehr wenige Veranstaltungen, die den Kontakt erleichtern würden. Ich meine, es gibt schon Organisationen, die sich darum bemühen, aber dort triffst du dann meistens «nur» andere Austauschstudis und dabei möchtest du auch Schweizerinnen und Schweizer kennenlernen.

Auch Anja und Anna kämpften mit dem Massenbetrieb an der Uni. *(Eva Duse)*

Anja: Ja. Sonst fühlst du dich immer wie eine Touristin. Aber du möchtest ins Land hinein sehen, es von innen heraus erleben. Deswegen hat mir der Apéro von Professor Thürer (Prof. für Völkerrecht; Anm. d. Red.) so gefallen. Da hat ausnahmsweise und beabsichtigterweise eine Durchmischung stattgefunden und es gab einen Rahmen, in welchem man Kontakte knüpfen konnte. Solche Gelegenheiten müssten vermehrt geboten werden.

Was nehmt ihr aus Zürich mit, wenn ihr zurück geht?

Anna: Mir hat es sehr gefallen hier, auch die Erfahrung mit einem anderen System. Das war sehr spannend.

Anja: Ich habe mich hier auch sehr wohl gefühlt und möchte die Erfahrung mit eurem System nicht missen, im Gegenteil: Ich hoffe, ich kann diesen Herbst wieder kommen.

Was würdet ihr das nächste Mal anders machen?

Anna: Nächstes Mal würde ich mich viel mehr engagieren in Organisationen und vielleicht auch einen Mannschaftssport ausüben, um leichter in Kontakt mit anderen Studis zu kommen. Und das würde ich allen empfehlen, die ein Jahr im Ausland studieren wollen: Geht auf die Leute zu, gebt nicht auf. Es ist so wichtig, Einheimische kennenzulernen, gerade auch, um sich ein realistisches und vollständigeres Bild vom Gastland machen zu können.

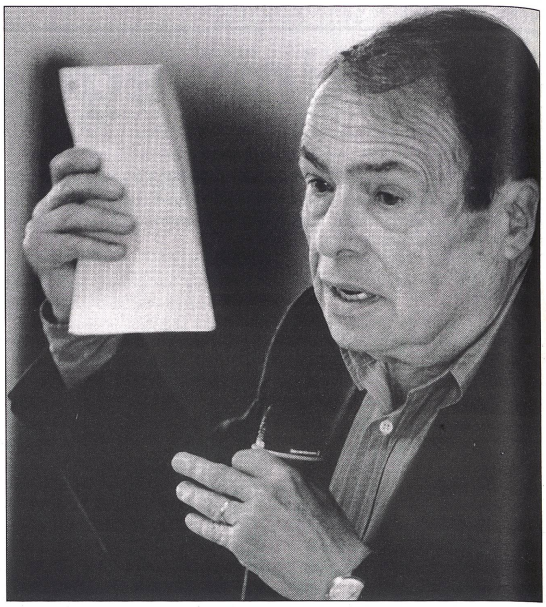
Anja: Ja genau: Die Schweiz besteht schliesslich nicht nur aus Schoggi und Bergen. Ihr habt durchaus auch soziale Probleme, nicht alle sind glücklich.

Ich würde auch aktiver auf die Leute zu gehen. Für mich war es insofern einfacher, als dass ich die Kollegen meines Freundes kannte. Aber hier an der Uni hätte ich mich mehr bemühen können. Wenn man jünger ist, geht man unbefangener an neue Leute heran, später verlernt man das leider etwas. Man denkt zuviel darüber nach, wie man auf Leute zugehen soll. ❱

PIERRE BOURDIEU ZU GAST IN DER ROTEN FABRIK

Gott kommt!

Ich verhalte mich ja normalerweise nicht affirmativ, in diesem Fall aber war es etwas ganz anderes: Gott kommt! Der Bourdieu aus Frankreich! Und alle, die ihres Glaubens verlustig oder sonst nicht ganz fröhlich waren, strömten in Massen zur Messe, die der Priester seiner selbst in der Roten Fabrik zelebrierte. Und alle kritischen Vorsätze waren wie mit einem Male weggeblasen. Von Gregor Patorski, René Bauer, Joachim Maier und Philippe Sormani



Bourdieu kämpft gegen den die Globalisierung *(Stefan Hofer)*

Aufklärung als Massenevent. Fehlten bloss noch Weihrauch und Myrrhe und die Rote Fabrik wäre von einer hippen frühgotischen Kathedrale in mittelalterlicher Vollbesetzung nicht mehr zu unterscheiden gewesen: Party pur. Der Gott der Globalisierungsgegner trägt seine berechtigte Kritik am Kapitalismus vor, zeigt andere Wege und Möglichkeiten, fordert und fördert Netzwerke der engagierten Intellektuellen, macht sich für die Sache der Gewerkschaften stark; kurz: Bourdieu klärt auf. Doch die Masse beträgt sich selbst. Die Podiumsdiskussion als Pop-Event. Rechsteiner als Vorgruppe. Bourdieu als Main-Act. Gott ist tot. Und ich hab seine Unterschrift.

Am Tag nach dem grossen Auftritt in der Roten Fabrik, geht man im sechsten Stock des GBI-Gebäudes, zusammen mit Pierre Bourdieu, wieder zur Tagesordnung über. Auf dem Programm steht die Frage «wie finden wir mit dem Projekt raison d'agir Resonanz». Was hat früher

Pierre Bourdieu warnte vor dem neuen Intelektuellen *(Stefan Hofer)*

funktioniert und was funktioniert in einer Gegenwart, die das Wort Informationsabfallberge nicht mehr ausspricht und blind in diesen erstickt. Ein Schuss verklärte Romantik ist schon dabei, wenn A. Coupé, Vertreterin der französischen Gewerkschaften SUD, das zu diskutierende Manifest für eine europäische soziale Bewegung mit einer Flaschenpost vergleicht. Das Aufgreifen derselben und die Umsetzung der verborgenen Inhalte,

Gott ist tot. Und ich hab seine Unterschrift.

sei nicht die Sache vorgezeichneter Akteure – vielmehr soll sich dieser eigentlich erwartete, soziale Prozess in lokal und informell sich organisierenden Handlungsnetzwerken abspielen. Warum? Gründe genug dafür liefert scheinbar ausgerechnet die Wissenschaft.

Im falschen Feld?

Zukunft – der Soziologe und Empiriker Bourdieu beginnt sich im Feld der Politik aufzuhalten, beginnt zu entdecken, dass eigentlich die Intellektuellen – und Wissenschaftler im speziellen – die Triebfedern einer Gesellschaft geworden sind. Wissenschaftler reproduzieren sich als die Lieferanten für die Informationsmaschinen von heute. Bourdieu konstruiert den Intellektuellen zeitlos. Es ist jener Intellektuelle französischen/europäischen Ursprungs, den es geleitet vom Sprachspiel des «neuen Intellektuellen» wieder zu finden gilt. Es soll jene zeitlose Ratio(und Humanität) wiedererweckt werden, die der globale Markt und die neuen Medien so geschmacklos unter den virtuellen Teppich gekehrt haben. Traktandiert ist die Trennung von Denken und Handeln. Bourdieu übersieht in dieser Diskussion, dass die Intellektuellen von heute längst keine «Denker allein» mehr sind – ihr Handwerk und ihr Handeln in Sprache ist in einer Informationsgesellschaft immer schon Agieren. Medial vermittelte Beobachtbarkeit erzeugt ein Panoptikum, in dem jedes Sagen zum Handeln wird – wenn es nur Resonanz findet.

(Alp)Traum des neuen Intellektuellen

Politisch die Welt verändern bedeutet in den Augen Bourdieus, den «Intellektuellen (im) Kapitalismus» zu begrenzen und auszurichten: um eine Bewegung entstehen zu sehen aus den Intellektuellen und der Masse. Man wähnt das Ende des individuellen Idealismus im Raum, mit sofortiger Wirkung vertreten durch eine intellektuell vorgefertigte Motivation. Gemeinsame Motive als tragfähige Grundlage für kollektiv geprägte, soziale Engagements. Diese Bündelung der Kräfte erscheint in den Augen aller auch angezeigt – der Blick haftet auf Pierre Bourdieu. Denn es geht darum, Europa vom realexistierenden, neo-liberalem Zuschnitt zu befreien – Bourdieu firmiert in einer Rolle als Kristallisationspunkt für ein sozialeres, kultur- und selbstbewussteres Europa. Der Wunsch nach einer gemeinsamen Plattform ist zu hören, die aus der Konfrontation unterschiedlichster Gemeinschaften auf verschiedensten Niveaus zu wuchern beginnen sollen – bis hin zu einer Pan-Europäischen Bewegung.

Vermischung von Bourdieus Theorie?

Was soll darunter zu verstehen sein? So einfach es erscheint, auf vermehrte Widerstandsaktionen gegen das Diktat einer neoliberalen Haushaltsordnung unseres Planeten zu verweisen, umso schwieriger stellt sich das Unterfangen heraus, diese Kräfte zu bündeln.

Es vermischen sich Bourdieus Universaltheorie der sozialen Verhältnisse als Machtverhältnisse [rapports de domination] und wissenschaftsgläubige Voten des Vertreters von Attac Schweiz und der Vertreterin der «marche mondiale des femmes». Attac setzt auf Wissenschaft als kognitive Waffenschmiede gegen die Ideologie des Neoliberalismus. Die «marche mondiale des femmes» verortet das subversive Potential der Wissenschaft in der feministischen Patriarchatskritik. Beide hinterlassen den Eindruck, als ob es eines Monopols an wissenschaftlicher Kompetenz [Bourdieu] bedürfte, um politischem Handeln erst zu Gründen zu verhelfen. Ob sich diese und viele andere Konstellationen in Richtung einer tragfähigen, zukunftsgerichteten sozialen Bewegung entwickeln können, bleibt offen. Die grundlegenden Fragen, zu der vermutlich auch eine handlungsfähige soziologische Theoriedisposition etwas zu sagen hätte, bleiben ungesehen: «Wie organisieren und reproduzieren sich Gesellschaften? Wie konstituieren und reterritorialisieren sich Gesellschaften unter Bedingungen der gegenwärtigen Medienrevolution? Wie werden digitale Medien genutzt, um alternative und verschobene Gesellschaftsformen zu gestalten? Wie ist die Form der Avantgarde-Bewegungen, die jenseits des «Realen» den globalen Konzernen begegnen, und zwar in Medien die «Global» funktionieren (bsp. Etoy vs Etoys)? Was ist der Alptraum unseres neoliberal geprägten, dominanten Kapitalismus? Im sechsten Stock des GBI-Gebäudes ist man sich weitgehend einig – die Mythologie des Kapitalismus erzeugt eine Blindheit, die bislang Handlungen weitgehend automatisiert. Es geht in Zukunft darum, den Leuten schüsselfertige Lösungen zur Revolte an die Hand zu geben. Wenn sich die Leute für die Resonanz dieses Angebots interessieren, finden Sie sich sicher mit Gewinn auf http://www.raison.org wieder.

«Ich sehe mein Handeln nicht in einer Differenz zu Luhmann. Offen gesagt fühle ich mich Chomsky verwandter.»

Eine abschliessende Frage an Bourdieu

Es gibt für reflektierte Wissenschaftler verschiedene Wege, zur Identitätskonstruktion einer Gesellschaft beizutragen. Inwieweit sehen Sie Unterschiede Ihres Engagement z. B. im Vergleich mit Niklas Luhmann oder Noam Chomsky.

Pierre Bourdieu: Ich sehe mein Handeln nicht in einer Differenz zu Luhmann. Offen gesagt fühle ich mich Chomsky verwandter. Er wird sicher von raison d'agir hören oder gehört haben und unsere Aktion unterstützen. Aber es gibt traditionellerweise schon auch grosse Unterschiede zwischen französischen und amerikanischen Intellektuellen. Aus historischen Gründen ist es uns in Frankreich zum Glück möglich, viel enger mit den sozialen Bewegungen zusammen zu arbeiten. ❱

Reklame

Club der toten Dichter (Zürich)
www.totedichter.ch
neu! der junge diskussions-kultur-Klub

C'EST FACE
IHR PERSÖNLICHES BILD FÜR BEWERBUNGEN. SORGFÄLTIG INSZENIERT IN DER NÄHE VON UNI UND ETH, AM PFAUEN.
SUSANNE MEYER FOTOGRAFIN
Tel. 01 910'98'01

C.G.JUNG-INSTITUT ZÜRICH
Analytische Selbsterfahrung
Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und Diplomkandidatinnen in deutsch, englisch und anderen Sprachen – auch in finanziell schwierigen Lagen. Nähere Auskunft: Tel. 01 914 10 59
Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder die Information über das Studium unter Tel. 01 914 10 59 / oder schriftliche Adresse: Hornweg 28 - 8700 Küsnacht

Günstiger kopieren mit der
ADAG COPY Card
Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie s/w	Kosten je Kopie farbig
100.–	10.–	9,0 Rp.	90 Rp.
200.–	30.–	8,5 Rp.	85 Rp.
500.–	100.–	8,0 Rp.	80 Rp.

Kartendepot Fr. 5.– Preise für A3 = x 1.5

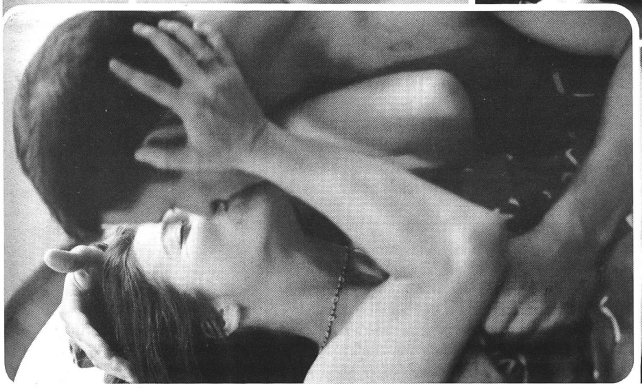
ADAG COPY AG
Mehr als kopieren
Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

Psychologische Beratungsstelle
für Studierende beider Hochschulen Zürichs
Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.
Beratungen auch während den Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01 / 634 22 80

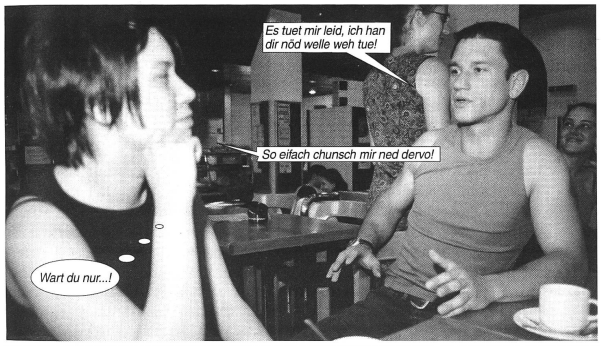
Sophie & Samuel

Teil 5: Flucht in die Einsamkeit

Nachdem Soffi ihren Sämi vor dem rücksichtslosen Rowdy gerettet hat, konnten beide ihre Gefühle füreinander nicht mehr verhehlen. Nach einer langen Nacht mit vielen Gesprächen und noch mehr Küssen erwacht Sämi morgens neben Soffi im Bett.



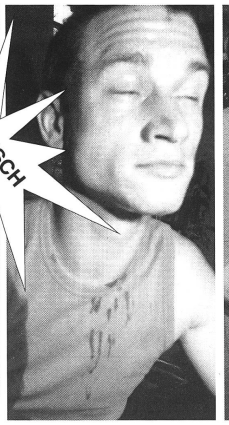
In der Cafeteria gesteht Sämi Fränzi seine Liebe zu Soffi.



Fränzi trifft auf ihre Freundin Lena, in der Ferne sitzt Soffi auf einer Treppe.

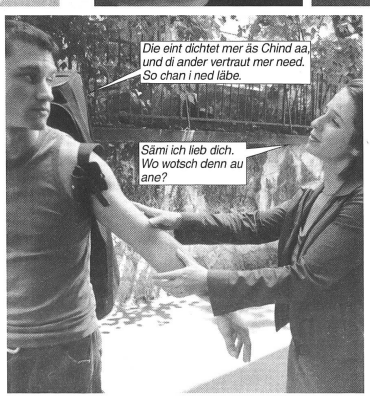
Fränzi zögert denkt einen Augenblick nach – und dann schiesst ihr ein wahrhaft teuflischer Gedanke durch den Kopf...

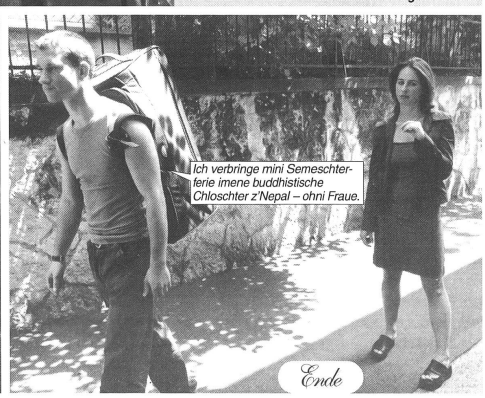
Tags darauf in der Cafeteria. Sämi isst nichts ahnend seine Pizza



Soffi lässt sich aber nicht beirren und geht davon.

Doch Sämis letzte Worte lassen Sophie nicht mehr los. Ein paar Tage später vor Sämis Türe...





Sophie: Susi Schmutz, **Samuel:** Igor Zilincan, **Franziska:** Min Li Marti, **Lena:** Caroline Fink. **Photos:** Matthias Frey/un.art.ig. **Layout:** Jakob Bächtold. **Drehbuch:** bal. **Dialoge:** bal, elk **Dank an:** Cafeteria-Team an der Rämistr. 74 für die Reinigung

Kolumne

Min Li Marti

Was für Zeiten, was für Un(i)Sitten

*Armer **Rektor Weder**. Die Philosophische Fakultät – Herzstück der Uni Zürich – wurde in einem Artikel im «Magazin» arg zerzaust. Während Rektor Weder noch Vodoo-Puppen von **Bruno Ziauddin** bastelt, macht die Uni schon wieder negative Schlagzeilen. Der ehemalige Arbeitsminister Pinochets – zu einem Vortrag an der Uni geladen – zeigte wenig Verständnis für protestierende Studis. Als der Vortrag wegen den Protesten nicht stattfinden konnte, zeterte dieser, die Schweiz habe ein Sicherheitsproblem. Aber auch andere haben Probleme mit demokratischen Grundrechten. Nobelpreisträger **Rolf Zinkernagel** zickte schon bei der Ankündigung des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft, den Gentechkritiker **Jeremy Rifkin** zu einem Symposium über Gentechnologie einzuladen. Medizinprofessor Zinkernagel protestierte bei Bundesrat **Moritz Leuenberger** höchstpersönlich. Als das Buwal Zinkernagel anbot, den Gegenpart zu Rifkin zu übernehmen, lehnte er ab. Statt konstruktiv einen Dialog zu führen, sass Zinkernagel beim Rifkin-Vortrag lieber im Saal und rief laut «Bullshit». Nobelpreis hin oder her, besonders wissenschaftlich ist dieser Umgang mit anderen Sichtweisen nicht.*

*Für seltsame Ansichten bekannt ist auch **Christoph Mörgeli**, Medizinhistoriker an der Uni und Möchte-gern-Chefideologe der Zürcher SVP. Mörgeli bricht nun ein Historikerstreitchen vom Zaun (man darf spekulieren, ob **Emil Nolte** zu Mörgelis Vorbildern gehört). In seiner Kolumne im «Metropol» wirft er Historikerkollege **Georg Kreis** Wankelmütigkeit vor. Kreis` Vergehen in Mörgelis Worten: «Als ein Privatforscher richtigstellte, dass es sich beim Judenstempel um einen deutschen Vorstoss gehandelt hat, setzte Georg Kreis diesen auf die Schandbank der ‚neunmalklugen Revisionisten und pseudopräzisen Differenzierer, die nun ‚gleich auch die Schweiz insgesamt entlasten wollen‚». Kreis ist nach Mörgeli ein Opportunist. War Kreis früher ein strammer FDPler, bemüht das Ansehen der Schweiz nicht zu beschmutzen, so sei Kreis jetzt als Mitglied der Bergier-Kommission selbst ein Nestbeschmutzer geworden. Mörgeli fehlt wohl die geistige Flexibilität um nachzuvollziehen, dass ein Mensch seine Meinungen ändern kann, wenn sie sich nachweislich als falsch herausgestellt haben. Doch davon abgesehen, scheint Mörgeli in diesem Fall nicht einmal eine klare SVP-Logik zu begreifen. Einem FDP- oder CVP-Mitglied Wankelmütigkeit vorzuwerfen, ist wie den Pudding dafür zu verdammen, dass er sich nicht an die Wand nageln lässt (vgl. Beerli, Durrer). Es scheint also lange her, seit die Uni durch grosse Leistungen von sich hat reden lassen. Rektor Weder kann sich allerdings mit einer alter PR-Weisheit trösten: Auch schlechte Werbung ist Werbung.*

FÜR SCHRIFTSTELLERINNEN UND ALLE DIE ES WERDEN WOLLEN

Literatur im Keller62

«einzig wir» – unter diesem Titel stehen die 1. Literaturtage im Keller62, die im kommenden Wintersemester, vom 27. November bis zum 3. Dezember 2000 im Theater Keller62 stattfinden werden. Das Engagement für Literatur hat im Keller62 Tradition. Von Petra Müller.

So wurde beispielsweise in der vergangenen Saison die Lesereihe Seitenwechsel – Zeitenwechsel unter anderem mit Peter Bichsel, Ilma Rakusa und Christian Uetz durchgeführt. Mehrmals fanden slampoetry-Abende statt und der Grüne Schnabel bietet denjenigen, die bisher nur für sich selbst oder die Schublade geschrieben haben, Gelegenheit, mit ihren Texten vor ein Publikum zu treten. Wer sich nicht selbst so exponieren mag, kann seine Texte durch einen Schauspieler vortragen lassen. Die 1. Literaturtage im Keller62 möchten möglichst alle Literaturinteressierten erreichen und zeigen, dass Literatur sich nicht nur in Büchern und unter einer handvoll bekannter Persönlichkeiten abspielt, sondern dass die Literatur lebt.

So ist denn auch der in diesen Tagen ausgeschriebene Literaturwettbewerb mit dem Thema «einzig wir» als Aufforderung an alle Schreibenden gedacht. Die VeranstalterInnen hoffen auf viele Zusendungen aus möglichst vielen Kreisen. «Von Leuten die zum ersten Mal den Griffel in die Hand nehmen über die SchaftlerInnen und AutorInnen. Und auch das Preisgeld von Fr. 1000.- für die GewinnerIn kann sich sehen lassen. Dennoch scheint es klar zu sein, worauf der Titel abzielt: es geht um Gemeinschaft und Beziehungen, um die Thematisierung von Relationen (oder Nicht-Relationen) aller Art zwischen Menschen.

Auf die Ergebnisse darf man gespannt sein. Wer sich für die 1. Literaturtage im Keller interessiert, sei auf die Homepage des Keller62 (www.keller62.ch) aufmerksam gemacht. Ab Mitte Juli wird das Programm kontinuierlich aufgeschaltet. Oder man schnappt sich die Oktoberausgabe der Hauszeitung des Keller62, wo man weitere Berichte und Hintergrundinformation finden wird.

«einzig wir» thematisiert Beziehungen, Gemeinschaft und Relationen

Trash-PoetIn bis zur arrivierten SchriftstellerIn sind uns alle willkommen», meint Eva Schaffner, Co-Organisatorin der Literaturtage. Eine breite Abdeckung ist auch unter den Jury-Mitgliedern festzustellen. Sie besteht aus JournalistInnen, VerlegerInnen, Literaturwissen-

Neue Musik

Veit F. Stauffer

Die bekannte Berliner Politrockband **Ton Steine Scherben** hat mit **Neues Glas aus alten Scherben** eine würdige

Nachfolgeband gefunden, die auf «Live» (Mobius) alte Scherben-Klassiker («alles verändert sich», «mein Name ist Mensch»), aber auch Lieder des 1996 verstorbenen Sängers Rio Reiser («Zauberland», «Ebbe & Flut») zelebriert. Skepsis ist angesagt, aber nach wenigen Stücken hat uns der neue Sänger Michael Kiesslingin den Bann gezogen. Seine wunderbar rauchige, an Tom Waits erinnernde Stimme verleiht den Rio-Reiser-Songs Flügel. Erfrischend und mitreissend.

Er schüttete seine ganze Leidenschaft in die Musik, aufbrausende Grunge-Intensität wechselte zur besinnlichen Balladeske. Seine Vorbilder waren der

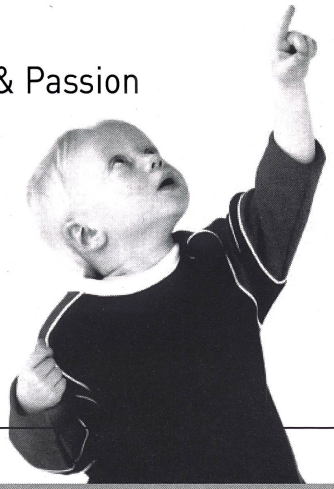
pakistanische Sänger Nusrat Fateh Ali Khan, Led Zeppelin und Jaques Brel: Der im Mai 1997 im Mississippi ertrunkene **Jeff Buckley** war einer der begabtesten Sänger der 90er Jahre. Das postume Live-Album «Mystery White Boy» (Sony) präsentiert eine schöne Auswahl seiner magischen Performances. Nebst zahlreichen Eigenkompositionen von seinem einzigen Studioalbum «Grace» (94) hören wir auch bekannteste Klassiker wie «Lilac Wine» (Nina Simone) und «Hallelujah» (Leonard Cohen).

Reklame

Wir sind ein team- und erfolgsorientiertes, weltweit tätiges Pharmaunternehmen mit Hauptsitz in Indianapolis, USA. Wir erforschen und vertreiben innovative pharmazeutische Lösungen, hauptsächlich für die Therapie-Bereiche Neuroscience (Nervensystem), Endokrinologie (Diabetes und Osteoporose), Infektiologie, Onkologie und Kardiologie. Wir leben eine offene und spontane Firmenkultur, welche viel Raum für Begeisterung unserer weltweit über 31'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schafft. Dies widerspiegelt sich in unserem Erfolg: Wir weisen ein überdurchschnittliches Wachstum aus und gehören zu den Top-10 in der Pharma-Branche weltweit.

Zur Verstärkung unserer Schweizer Niederlassung suchen wir per sofort

Innovation & Passion



life

Studienabsolventen als Pharmaberater/innen

Start your career with us

Haben Sie gerade Ihr Studium abgeschlossen und suchen einen herausfordernden Einstieg in eine dynamische und faszinierende Branche? Möchten Sie sich weiterentwickeln und von Beginn an einen soliden Grundstein für Ihre Karriere setzen? Sie sprechen fliessend Deutsch und drücken sich auch gut in Englisch und Französisch aus. Sie verfügen ausserdem über ein gewandtes und überzeugendes Auftreten und verstehen es, auf Kundenbedürfnisse einzugehen.
Während eines zweijährigen Traineeprogramms als Pharmaberater/in im Aussendienst führen wir Sie in Ihre vielseitigen Sales- und Beratungsaufgaben für unsere Pharma-Produkte ein. Sie beraten Ärzte und Verantwortliche in Spitälern und/oder Kliniken zu unseren Medikamenten und Lösungen. Ausserdem bilden wir Sie durch intensive Trainingsarbeit zu Experten/innen in den von Ihnen betreuten Gebieten aus. Nach diesen positiven Erfahrungen als Pharmaberater/in stehen Ihnen bei uns alle Türen offen für eine erfolgreiche Karriere.

Bei Fragen hilft Ihnen Monika Camenisch, Telefonnummer 022 306 04 80 gerne weiter.
Zusätzliche Informationen zu Lilly finden Sie im Internet unter www.lilly.com.

Wir freuen uns, Sie kennenzulernen! Senden Sie Ihre Bewerbung an: Eli Lilly (Suisse) S.A., Personalabteilung, Monika Camenisch, Postfach 580, 1214 Vernier GE.

Lilly
Answers That Matter.

Impressum

iQ-Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH. Erscheint vierteljährlich,
7. Jahrgang, Auflage 35'000.
HerausgeberInnen: Medien Verein ZS (MVZS), Verband Studierender an der Uni (VSU), Verband Schweizerischer StudentInnenschaften (VSS), Kommission für Entwicklungsfragen (KFE-Uni), Verein Assistierender an der Universität Zürich (VAUZ), Akademischer Kulturingenieurverein (AKIV), KOSTA, Pantheon, Amazora, zart & heftig, VESADA, Fachvereine Architektur, Biologie, Ethnologie, Geografie, Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte, Mathematik, Medizin, Psychologie, Sonderpädagogik, Soziologie und Theologie.
Redaktion: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich, Telefon: 01/261 05 54; Fax: 01/261 05 56.
E-Mail: mvzs@hotmail.com
Susanne Balmer (bal), Eva Duse (edu), Daniel Frei (elf), Michael Koller (elk), Jürg A. Stettler (jas).
Redaktion der VSU-Seite: VSU, Rämistrasse 62, 8001 Zürich, Telefon: 01/262 31 40.
Verlag: Medienverein ZS, Zürich.
Mitarbeit Text: René Bauer, Claude Curchad, Vitus Derungs, Caroline Fink, Joachim Maier, Min Li Marti, Petra Müller, Gregor Patorski, Philippe Sormani.
Mitarbeit Bild: Matthias Frey (mf) un.art.ig, Claude Curchod, Stefan Hofer.
Mitarbeit Fotoromanzo: Jakob Bächtold.
Marketingplanung: Martina Brüesch, Telefon: 01/261 05 70; Fax: 01/261 05 56, Do 9 - 12, 14 - 16 Uhr.
Inserate: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich, Telefon: 01/261 05 70; Fax: 01/261 05 56, Michael Köhler, Di, Mi, Do 9 - 12 Uhr. InserentInnen schicken wir gerne unsere Media-Dokumentation.
Geschäftsleitung: Silvia Müller.
Layout: Redaktion iQ.
Layout-Konzept: Ruedi Widmer, Atelier Binkert, Zürich.
Druck: ropress, Baslerstr. 106, 8048 Zürich.
Titelschutz: UNIKUM-POLYKUM.
iQ wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugeschickt. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch. Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Ungefragt eingesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tips und Hinweise aus der Bevölkerung.

VSU aktuell

Linke Kolumne

Redefreiheit und Geschichtsbewusstsein

Von Stephan Truninger. Redefreiheit ist Teil der normativen Grundlage jeder Demokratie. Die humboldtsche Universität, als liberale Institution par excellence, hat die freie Meinungsäusserung besonders zu pflegen, ist diese doch auch funktional für den Fortschritt der Wissenschaft. Sie nennt das Freiheit von Forschung und Lehre, die auch im Paragraphen 3 des Universitätsgesetzes festgeschrieben steht.

In demselben Paragraphen wird aber neben der Freiheit auch von der Verantwortung der Wissenschaft gesprochen. Dort heisst es: "Die Universität trifft Vorkehrungen zur Sicherstellung der ethischen Verantwortung der Wissenschaft." Die Freiheit von Forschung und Lehre wird durch die ethische Verantwortung der Wissenschaft eingeschränkt.

Unser Rektor rechtfertigt den Auftritt von José Piñera an unserer Universität mit der hier gepflegten Redefreiheit. José Piñera war von 1978-1981 Arbeitsminister unter der faschistischen Regierung General Augusto Pinochets in Chile. Er ist ein international anerkannter Experte in der Privatisierung von Sozialversicherungssytemen. Die Mächtigen dieser Welt, von Wladimir Putin bis Tony Blair, lassen sich von ihm beraten. Inhaltlich ist sein Beitrag zur universitären Lehre, auch wenn seine Meinung von Linken nicht geteilt wird, zweifellos von hoher Qualität. Zudem hat er als ehemaliger Minister auch praktische Erfahrungen in der Durchsetzung seiner theoretischen Vorstellungen durch eine faschistische Regierung. Sein Vortrag ist also auch als Beitrag zur Praxisnähe der universitären Lehre zu würdigen. Ein Schritt hinaus aus dem geschmähten «Elfenbeinturm».

Dennoch darf ein Mann wie José Piñera an der Universität nicht sprechen. Nicht des Inhalts seiner Rede wegen – Ähnliches wird an der Universität täglich verkündet – doch weil Herr Piñera nicht bloss ein Wissenschaftler, sondern auch ein Mensch ist. Als solcher hat er, im Unterschied zu einem Roboter, eine Vergangenheit, für die er verantwortlich ist. Von dieser Vergangenheit hat sich Herr Piñera weder öffentlich distanziert, noch wurde er jemals vor Gericht zur Rechenschaft gezogen. Im Gegenteil findet er: "Präsident Pinochet hat eine legitime Revolution gegen einen Tyrannen angeführt, die während seiner Regierungszeit eine relativ geringe Anzahl von Menschenleben gekostet hat." (WoZ vom 22. Juni 2000).

Die Universität Zürich ist eine öffentliche Institution. Lädt sie Señor Piñera ein, ehrt sie ihn nicht bloss als Wissenschaftler, sondern als Person. Nicht als Wissenschaftler, aber als Person müsste ein demokratischer Rechtsstaat, der seinen Namen verdient, ihn verhaften sobald er das Staatsgebiet betritt. Dass er an der Universität nicht sprechen soll, hat nichts mit Redefreiheit zu tun, sondern mit historischem Bewusstsein.

TAGES-ANZEIGER MAGAZIN

Ist die Uni noch zu retten?

Ist die Uni noch zu retten? Diese Frage diskutierte anfangs Juni unser neuer Rektor Hans Weder mit Studentinnen. Das Magazin lieferte prompt eine Woche zuvor den Zündstoff dazu. Von Sybille Bayard und Thomas Lang

In seinem provokativen Frontbericht mit dem Titel "Gähnende Lehre" werden der Universität Zürich und speziell deren philosophischen Fakultät zahllose Mängel attestiert: Überfüllte Auditorien, mangelnde Transdisziplinarität und zu wenig Austausch mit dem Ausland und der Öffentlichkeit. Gleichzeitig fanden sich in der ZS Nr. 6 vom 9. Juni verschiedene Visionen einer zukünftigen Universität der politischen Studierendenorganisationen. Die Anzeichen verdichten sich, dass die Uni in einer Strukturkrise steckt und sich wandeln muss: nur wohin?

Die gemeinsamen Punkte

Für eine Erhaltung und Pluralisierung des Angebotes, mehr Offenheit, einen stärkeren Einbezug neuer Medien in die Unterrichtsgestaltung und gegen Zugangs- oder Zeitbeschränkungen traten alle ein. Dabei wurden keine realpolitischen Finanzierungsmodelle vorgeschlagen. Da und dort wurde angedeutet, dass alternative Quellen der Mittelbeschaffung ausgemacht werden müssen, wie beispielsweise eine gerechtere Beteiligung anderer Kantone an den Kosten der Universität Zürich (obwohl die anderen Kantone der Universität bereits einen sehr gerechten Beitrag, der vor kurzer Zeit beinahe verdoppelt wurde, bezahlen). Nicht zufällig rennt unser Rektor mit dem «Bettelsäckli» in der Privatwirtschaft umher und sucht so die nötigen Finanzen, die ihm auf diversen Ebenen des Staates verwehrt bleiben, aufzutreiben: Sponsoring als Finanzquelle.

Einig sind sich alle, dass die Universität Zürich nicht zu einer Institution mit regionalem Charakter verkommen darf, wie ihr dies von Seiten des Magazins vorgeworfen wird. Um den dazu notwendigen Studierendenaustausch zwischen den Universitäten im In- und Ausland zu verbessern, bzw. zu erleichtern (Anrechnung von erbrachten Leistungen an der Fremduniversität) können zwei Wege eingeschlagen werden:

Der einfachere Pfad wäre andere Universitäten besser über das erreichte Niveau und den gelernten Stoff eineR StudentIn zu informieren, die eine bestimmte Zeit an unserer Universität studiert hat, und somit jeden Fall spezifisch zu betrachten, und sich nicht an formale Kriterien zu klammern. Damit sollte eine sehr flexible Handhabung der Anrechnung von an anderen Universitäten absolvierten Studienleistungen einhergehen. Dazu wäre Geld zur Einrichtung von Beratungsstellen für AustauschstudentInnen–Büros, die diesen Namen auch verdienen, notwendig – Beratung für Zürcher Studierende, die eine andere Universität besuchen möchten, wie auch für auswärtige Studierende, die nach Zürich kommen.

Bildung braucht Musse *(M.Frey)*

Die zweite Möglichkeit besteht darin, sich auf rein formale Kriterien zu stützen – eine stärkere Verschulung des Lehrbetriebes oder zumindest die Einführung eines Kredittransfersystemes zu bedenken. Erste Möglichkeiten in diese Richtung ergäben sich beispielsweise aus einer Ausklammerung grundlegender Veranstaltungen des Grundstudiums der Sozialwissenschaften. Konkret beträfe dies fachübergreifende Kurse der quantitativen Methoden und Einführungslehrgänge in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie.

Verschulung

Zum momentanen Zeitpunkt würde noch ein weiteres Argument für eine stärkere Verschulung sprechen: Die mangelnde Betreuung der StudentInnen durch Dozierende. Problematisch allerdings ist die Verstärkung der Verschulung insofern als neben der Reduzierung des Angebotes und der Zugangsbeschränkungen, eine Erwerbstätigkeit und damit frühe praktische Berufserfahrung im Falle strukturierterer Studiengängen durch die sich erhöhenden Präsenzzeiten erschwert, wenn nicht teils verunmöglicht würde. Der Vorwurf der Elite-Universität und der Ruf nach Chancengleichheit lägen nahe. Hier ergäbe sich die Möglichkeit von Abendveranstaltungen für berufstätige Studierende.

Die Einschränkung der Lernfreiheit liefert ein weiteres Argument gegen die Verschulung. Wird die Universität zur Schule vermittelt sie nicht mehr Bildung, sondern Ausbildung. Diese wird ihrerseits nicht einmal auf dem Arbeitsmarkt gebraucht, denn wieviele ArbeitgeberInnen brauchen das spezifische Wissen einer AltphilologIn, einer GermanistIn oder einer SoziologIn? Was «PhilerInnen» können ist mit Informationen umgehen, sich in ein Thema vertiefen. Diese Fähigkeiten werden durch selbständiges Arbeiten erlernt, nicht durch «Büffeln» für Prüfungen.

Auch führt Verschulung nicht zu besserer Betreuung, sondern zu mehr Prüfungen. Bessere Betreuung der Studierenden aber heisst, auf die spezifischen Fragen jeder Einzelnen einzugehen, nicht allen dieselbe Prüfung vorzulegen.

Lösungen

Die Uni zeigt deutliche Probleme ihre Strukturen zu legitimieren; kennt die Richtung der Reformen aber noch nicht. Als Rechtfertigungsorgan der Öffentlichkeit und der Studentenschaft gegenüber wurde per 1. Juni eine autonome Stelle eingerichtet mit dem Ziel, Schwachstellen von Struktur und Instituten der Universität aufzuzeigen und auszumerzen. Kostenpunkt: 1,5 Millionen Franken. Dies, obwohl bereits Studien zum Zustand der Geisteswissenschaften vorliegen, wie z.B. jene des Schweizerischen Wissenschaftsrates (Frühjahr 1998). Zeit lässt sich damit gewinnen, das Problem ist dadurch jedoch nicht gelöst und Handlungsbedarf besteht, wie dies die Institute der Politik- und der Publizistikwissenschaften sehr deutlich zeigen. Ressourcen zur Realisierung von flexiblen, zeitgemässen Strukturen sind kaum vorhanden. Deshalb sollte die Universität den Dialog mit der Öffentlichkeit suchen und auf breiter Basis den Wert von Bildung und der damit verbundenen Mittelzuteilung debattieren. Angesichts des Anstiegs der Zahl Studierender (seit Ende der sechziger Jahre hat sich die Zahl der Studierenden verdreifacht, die Zahl der DozentInnen ist aber beinah gleichgeblieben) wäre es nur selbstverständlich, dass die Gelder der Universität in demselben Masse zunehmen würden.

Bildung als Ressource der Zukunft. Erkannt haben dies zumindest andere Nationen, die ihren Bildungsetat in den nächsten Jahren massiv erhöhen, wenn nicht sogar bestreben ihn zu verdoppeln, wie die USA und Japan. Klar ist, dass die Schweizer Universitäten noch viel Gesprächstoff liefern werden; nicht nur an der Uni.

KOMMISSIONEN

Der rote Faden im Labyrinth der Stipendienwelt

Wie im Mai bekannt wurde, plant der Zürcher Regierungsrat in Zukunft nur noch Darlehen und keine Stipendien mehr auszuzahlen. Von Felix Siegfried und Nadine Steurer

Es wird immer schwieriger, Hilfe und Unterstützung bei der Ausbildungsfinanzierung von der öffentlichen Hand zu erhalten. Oft entsteht der Eindruck, dass das Stipendienamt weder Interesse an der Aufklärung der StudentInnen über gesetzlich verankerte Rechte betreffend Stipendien hat, noch dass man den Betroffenen in genügendem Ausmass finanziell unter die Arme greifen will, da dies schliesslich Kosten verursacht.

Wir von der Stipendienkommission des VSU/VSETH sind dazu da, etwas Licht in den oft komplizierten eidgenössischen Stipendiendschungel zu bringen. Unsere behördenunabhängige Beratungsstelle steht allen offen, die Fragen zur Ausbildungsfinanzierung haben.

Fragen gibt es genug, denn bereits die Suche nach der zuständigen Stipendienstelle kann sich als äusserst kompliziertes Unterfangen entpuppen und zur vorschnellen Resignation verleiten. Ausserdem wirft die kantonal unterschiedlich geregelte und häufig sehr undurchsichtige Berechnung und Zuteilung von Geldern viele Unklarheiten auf. Gegebenenfalls nehmen wir von der Stipeko uns auch gerne Zeit, alternative Möglichkeiten der Geldbeschaffung zu diskutieren, falls Stipendiengesuche definitiv abgelehnt wurden oder bei ausländischen Studierenden, die bei kantonalen Stellen kein Gesuch einreichen können. Auch für die korrekte Formulierung von Einsprachen und Rekursen nach ablehnenden Entscheiden stehen wir mit Rat und Tat zur Seite. Allerdings verfügt die StipeKo selbst leider über kein Geld, das sie für Stipendien ausrichten könnte.

Öffnungszeiten

Beratungsstunden der StipeKo:
Donnerstags 10.00 bis 13.30 Uhr
im STUZ Leonhardstr. 19 , Tel. 01 632 54 88

UNIVERSITÄTSFINANZEN

Delegation «Pro Uni»

Für die Maturandinnen und Maturanden des Jahrganges 2002 ist die Chancengleichheit im Zugang zur Universität besonders in Gefahr. Dann wird ein doppelter Maturajahrgang an die Pforten der Universität stömen. Ungefähr 4000 zusätzliche MaturandInnen werden an unserer Universität ihr Studium beginnen. Von Daniela Casanova und Dr. Martin Schwyzer

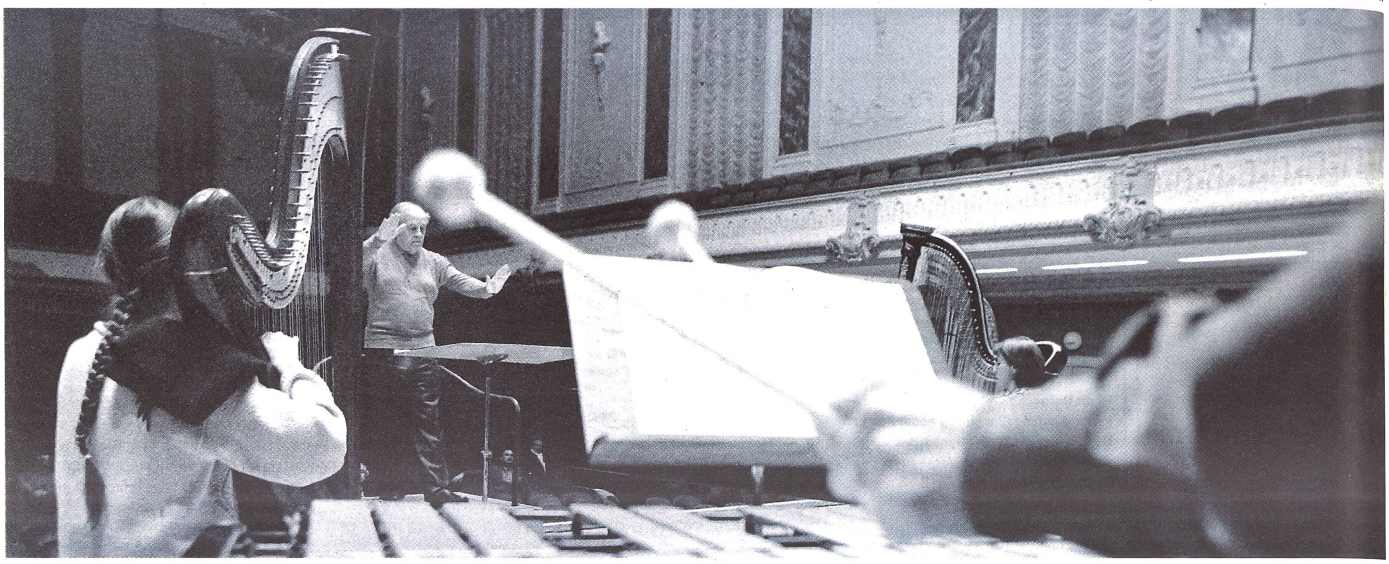
Die Universitätsleitung hat das Problem erkannt und begegnet ihm mit einer Arbeitsgruppe «doppelte Maturitätsjahrgänge» unter der Leitung von Prorektor Meyer.

Die Stände ihrerseits wollen auf breiter Front tätig werden. Unter dem Titel «ProUni» hat sich eine Delegation gebildet, die alle Betroffenengruppen einschliesst (bis auf die Professorinnen und Professoren, welche keine eigentliche Standesorganisation haben). So treffen sich seit Januar VertreterInnen der ZSO (Zürcher SchülerInnenorganisation), des StuRa (Studierendenrat), der VAUZ (Vereinigung Assistierender an der Universität Zürich) und der PrivatdozentInnen.

Die Delegation «ProUni» ist eine koordinierte Fortsetzung der Sensibilisierungsarbeit im Kantonsrat, die der VSU mit seiner Petition SamiClausus im letzten Herbst eingeleitet hat und verfolgt das Ziel, das von der Universitätsleitung erarbeitete höhere Budget 2001 unbeschadet durch alle Entscheidungsinstanzen zu bringen. Besorgnis um Qualität und Entwicklung der Universität Zürich, grösstenteils verursacht durch das jahrelange Auseinanderklaffen der Schere "steigende Studierendenzahlen/ sinkende Gelder", haben die Stände und die Universitätsleitung geeint.

Zur Zeit erarbeitet die Delegation «ProUni» mit Unterstützung der Arbeitsgruppe «doppelte Maturitätsjahrgänge» eine Dokumentation, in der kurz und klar die Lage der Universität heute und im Jahr 2002 dargestellt und die nötigen Massnahmen (intern und extern) vorgestellt werden. Mit dieser Dokumentation ausgerüstet wird die Delegation «ProUni» die Kommission für Bildung und Kultur sowie die verschiedenen Fraktionen des Zürcher Kantonsrates besuchen.

Der Musiker und Dirigent Pierre Boulez, 1995 in Basel.



INNOVATION UND INSPIRATION

Pierre Boulez-Konzertzyklus an den Internationalen Musikfestwochen 2000 in Luzern

Innovatives Denken und Handeln haben bei Roche höchste Priorität. Dies gilt nicht nur für die Entwicklung neuer Gesundheitslösungen, auch die Förderung wegweisender Kunst hat eine lange Tradition. Als Exklusivsponsor des Pierre Boulez-Konzertzyklus, bei den diesjährigen Internationalen Musikfestwochen in Luzern, setzen wir diese Tradition weiter fort. Pierre Boulez, einer der bedeutendsten Komponisten unserer Zeit, wird aus Anlass seines 75. Geburtstages mit dem London Symphony Orchestra das neue Kultur- und Kongresszentrum Luzern am 19./20./21. August 2000 in einen Ort der Inspiration und Innovation verwandeln.

Gegen Vorweisen eines Ausweises erhalten Schüler, Lehrlinge, Studenten und Roche Mitarbeitende 50% Ermässigung auf alle Eintrittskarten zu den Pierre Boulez-Konzerten anlässlich der IMF.
Karten zu ermässigten Preisen sind ausschliesslich über die folgenden Vorverkaufsstellen erhältlich: Basel: Musikhaus Au Concert, Tel. 061 272 11 76, Bern: ACS-Reisen AG, Tel. 031 328 31 43, Zürich: Musik Hug, Tel. 01 269 41 00, Musikhaus Jecklin, Tel. 01 253 76 76

Weitere Informationen zu diesem Anlass: www.lucernemusic.ch

Roche

Innovation für die Gesundheit